



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

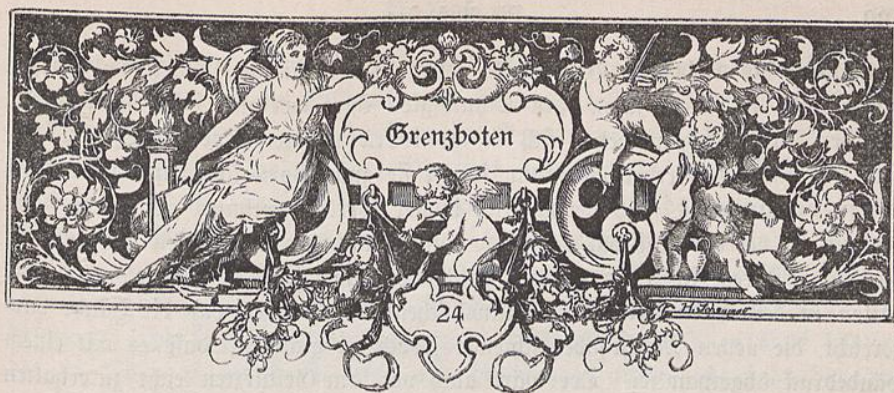
**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Äußersten.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Außersten.



enn in einem von den Ländern, welche sich gegenwärtig bemühen, den englischen Parlamentarismus in seinen Formen so treu als möglich zu kopiren, die bisherige Opposition an das Ruder gelangt, so machen deren Häupter gewöhnlich allerlei überraschende Entdeckungen. Sie haben in der Regel den eigentlichen Staatsgeschäften bis dahin ferngestanden und sich ein Bild derselben nach der Lektüre und von ihrem Parteistandpunkte aus konstruirt. Alles, was ihnen nicht gefiel, mußte ihnen als Ergebnis von Fehlern erscheinen, die leicht zu vermeiden gewesen wären, hätten nicht Mangel an Einsicht oder böser Wille entgegengestanden. Wenn sie den Dingen nähertreten, so überzeugen sie sich, daß nicht alles so schlecht eingerichtet ist, wie sie sich vorgestellt hatten, manches sogar der Natur der Dinge nach garnicht anders sein kann, andres besser gemacht worden sein würde, wenn sich nur hätten die Mittel finden lassen, um den Widerstand von Verhältnissen, Interessen, Personen zu überwinden. Und es ist merkwürdig! Sobald man selbst auf dem Rutschbock sitzt und das Leitseil in die Hand bekommt, sieht das Fahren garnicht mehr wie ein Kinderspiel aus, wofür man es, am Wege stehend, gehalten hatte. Schon das Gefühl der Verantwortlichkeit macht vorsichtig. Darum läßt man zunächst den Wagen anders anstreichen, versichert, daß in Zukunft ein lebhafteres Tempo eingehalten werden solle; doch das eingefahrene Gespann abzuschaffen, die geebnete Straße zu verlassen, trägt man Bedenken, welche mit jedem Tage wachsen.

Die guten Freunde sind anfangs über den neuen Anstrich und die schönen Verheißungen ganz entzückt. Allein nach und nach wird ihnen klar, daß sich etwas wesentliches kaum geändert habe. Ein Teil zeigt sich den Aufklärungen der amis devenus ministres zugänglich, ein anderer beruhigt sich damit, daß

wenigstens die verhassten Volksfeinde durch neue Männer, durch die Ihrigen ersetzt sind, und diese schon ihre Schuldigkeit thun werden, falls sie nur erst festsetzen. Aber einzelne sehen sich in ihren Erwartungen schwer getäuscht. Sie sind sich bewusst, geredet zu haben, so oft sie zum Worte kommen konnten, und immer oppositionell, selbstverständlich immer korrekt gestimmt zu haben, und dennoch ist bei der Teilung der Erde auf sie nicht mehr gefallen als auf den Poeten. Waren sie etwa zu spät gekommen, wie jener? Keineswegs. Sie hatten in der ersten Reihe der Glückwünschenden gestanden und die Hände dargereicht, die neuen Machthaber schienen jedoch zu glauben, daß es mit einem Händedruck abgethan sei. Der wäre auch von den Gestürzten leicht zu erhalten gewesen, und vielleicht noch mehr! Ist so schnell vergessen, wessen Stimmen jene gestürzt und die andern emporgehoben haben?

Mit diesen Mißvergnügten verbinden sich die Doktrinäre, welche täglich die Thaten ihrer Regierung mit dem Parteiprogramm vergleichen, und zu jedem Verrat an der heiligen Sache ein schwarzes Kreuz machen, und die Äußersten, nach deren Überzeugung Regierungen überhaupt nur vorhanden sind, um von ihnen mit allen Waffen angegriffen zu werden. Ihr Weizen blüht erst recht, wenn sie den ehemaligen Parteigenossen frühere Aussprüche vorrücken und den korrumpirenden Einfluß der Hoflust, die Charakterlosigkeit aller Nicht-äußersten mit den kräftigsten Farben malen dürfen. Endlich reißt wohl einem Minister die Geduld, und er entgegnet: „Ja, ich war auch einmal so unwissend und vorurteilsvoll wie jene Herren, allein ich habe mich durch die Erfahrung belehren lassen, und ich stelle das Staatsinteresse höher als eine Konsequenz, welche gleichbedeutend ist mit Eigensinn.“ Dann wird der Haß gegen die einstigen Verbündeten viel grimmiger und leidenschaftlicher, als er es jemals gegen die alten Feinde war.

Jedem aufmerksamen Zeitungsleser sind ähnliche Gestaltungen und Verschiebungen im Parteileben von Ländern in Erinnerung, deren Parlamentarismus noch nicht hoch in Jahren ist. Schwächere Naturen lassen sich einschüchtern und kehren reuig in den Schoß der Partei zurück, als verlorne Söhne von dieser mit Triumph empfangen und vom „Volk“ gefeiert. Aber mancher von den gebrandmarkten Überläufern hat sich zu einem ganz tüchtigen Staatsmanne herausgewachsen und läßt die Wutausbrüche der Unverzöhnlichen unbekümmert über sich ergehen.

Gänzlich werden solche Äußersten wohl nie und nirgends fehlen. Es fragt sich nur, ob die Klasse der verständigen Menschen im Staate zahlreich und entschlossen genug ist, daß man die Sekte unbesorgt ihr Unwesen treiben lassen könne. Wo das der Fall ist, mag sie unter Umständen sogar recht nützlich sein. Da bieten die Übertreibungen und hohlen Deklamationen der Herren nicht selten willkommene Gelegenheit, um auch andern heilsame Wahrheiten zu sagen, und dem ruhigen Bürger zu zeigen, wohin Prinzipienreiterei und Phrasentum führen.

Und wo eben diese noch ungebührlichen Einfluß genießen, muß man sich damit trösten, daß alles gelernt sein will und Verstand erst mit den Jahren kommt. Das Auserwählentum ist unverkennbar eine Jugendkrankheit und gehört zu den Erscheinungen eines knabenhaften Ehrgeizes, wie so viele andre Versuche, ohne ernste Anstrengung Aufsehen zu erregen. Hat nicht jeder von uns auf der Schule feste Burschen gekannt, welche stets bereit waren, etwas auszuführen, was sich kein andrer getraute? Man brauchte nur ihre Kraft oder Geschicklichkeit oder ihren Mut zu bezweifeln, und konnte sie zu jedem Unfug anstiften. Den Knopf da vom Dache herunterzuwerfen? Kleinigkeit! Und er warf solange, bis ein Stein in ein Fenster flog und die Schaar auseinanderstob, der Held aber wußte nicht, ob er sich seiner That rühmen sollte oder nicht; denn während Stolz seine Brust schwellte, hatte er auf der Rehrseite ein unangenehmes Vorgefühl des verdienten Lohnes. Oder es galt, einem Lehrer, welcher es mit seinem Berufe genaunahm, einen Poffen zu spielen, ihn durch eine unverschämte Antwort zu reizen; da gab es immer kühne Sünglinge, welche bereit waren, die stürmische Heiterkeit aller dummen Zungen der Klasse zu provoziren. Bei größerer „Reife“ suchen sie sich andre Ziele. Sie werden Renommisten auf der Universität, imponiren ihren Mitbürgern durch Übertreten von Polizeivorschriften, oder durch die Unmasse vertilgter Seidel, oder durch extravagante Kleidertrachten, oder durch Übertreibung der „letzten“ Pariser Moden, oder dadurch, daß sie die ersten sind überall, wo etwas „los ist,“ oder durch sogenannte Kraftmeierei, und was dergleichen Arten von nützlicher Thätigkeit mehr erfunden werden mögen.

In der Politik ist dieses Wesen durch die Anekdoten von den Staatsbürgern charakterisirt, welche mit der Pressfreiheit allein nicht zufrieden waren, sondern sich auch die Zensur nicht nehmen lassen wollten, und ebenso neben der Republik den verstorbenen Großherzog forderten. Jene Scherze sind leider noch heute völlig zutreffend. Wer am leichtesten renommirt, sich — dank der Immunität — dreist über alle Regeln der guten Gesellschaft hinwegsetzt, nie befriedigt ist, sondern stets neue Rechte für das arme unterdrückte Volk beansprucht, je widersinniger und gedankenloser, desto besser, der ist noch immer vielen Leuten der echte Repräsentant des Freisinnes. Wollten die Leute sich nur einen Moment ruhiger Überlegung gönnen, so müßten sie über sich selbst lachen, so wie die Herren Auguren ohne Zweifel lachen, wenn sie nach einer heißen Freiheitschlacht einander begegnen. Trichinenfreiheit, Tanzfreiheit, Freiheit der Kolportage von Schund- und Schandliteratur, endlich gar Lumpenfreiheit — welche Satire könnte diesen Katalog noch überbieten? Weiß der berühmte Herr Richter wirklich nicht, welchen Unsinn er redet, wenn er sagt, nach dem letzten Kriege habe man die Treue und den Opfermut des deutschen Volkes nicht genug preisen können, und nun halte man es für nötig, eben dieses Volk vor dem Genuß verderblicher Erzeugnisse der Presse zu bewahren? Glaubt

irgendeiner von den Rednern, irgendeiner von den beifallspendenden Zuhörern im Ernst, daß das deutsche Volk beeinträchtigt werde, wenn nicht mehr trichinöses Schweinefleisch eingeführt werden darf, wenn nicht mehr allsonntäglich die Bierfiedler auf den Tanzboden locken, nicht mehr durch die bekannten Lieferungsromane Bildung in die Hütten getragen wird, wenn die Polizei ermächtigt ist, der Verbreitung von Epidemien durch Lumpensammler Einhalt zu thun? Daran ist nicht zu denken. Man examinire nur die liberalen Guts- und Fabrikbesitzer, wie sie über die Häufung von „Luftbarkeiten“ denken — unter vier Augen natürlich! Nein, wir sind politisch noch so — jugendlich, daß die Opposition an sich, das stete Widersprechen, das Deklamiren gegen Bevormundung, das Fordern dessen, was vernünftigerweise nicht gewährt werden kann, Eindruck macht. Das wird ja anders werden mit der Zeit. Überdies sind andre Länder so gefällig, uns abschreckende und aufmunternde Beispiele zu geben. Der Segen des Parteidemokratismus, des Stürzens und Einsetzens von Regierungen durch einfache Majoritäten wird uns seit zwölf Jahren in Frankreich deutlich demonstriert. Auf der andern Seite werden die letzten Vorgänge in Italien hoffentlich nicht ganz ohne Eindruck bleiben. Als dort die aufgestachelte Menge ihr *Morte ai tedeschi!* brüllte, fand man sich in Deutschland verpflichtet, für die Freiheitshelden zu schwärmen. Möchte man doch mit derselben Aufmerksamkeit beobachten, wie rasch die italienischen Politiker den Übergang aus der Revolution in geordnete Zustände bewerkstelligt haben, und mit welcher Besonnenheit und Energie sie ihre Fortschrittspartei behandeln. Die dortigen Äußersten schreien natürlich auch über Unterdrückung der Freiheit und Verrat der Volkssache durch ihre einstigen politischen Freunde; aber diese legen darauf genau soviel Wert, als es verdient. Und in dieser Beziehung wäre auch Tisza Kalman — seinen Chauvinismus beiseite — ein lehrreiches Beispiel für die deutschen Liberalen, zu deren Lieblingen ja die edeln Magyaren ebenfalls gehörten, als noch der Herr Gouverneur Kossuth Münzen prägen ließ, welche unter der ungarischen Krone sein höchst eignes Bildnis — allerdings in winzigem Format. — zeigten.



## Ein reichstreuer Katholik.



inen sehr dankenswerten Beitrag zur Geschichte und Charakteristik der Ultramontanen in Deutschland und vorzüglich in Baden bildet ein soeben erschienenes Buch von Reinhold Baumstark: *Plus ultra!*\*) Der Verfasser erscheint als ein Katholik, wie wir sie uns, von einigen Schwächen abgesehen, alle wünschen möchten,

\*) *Plus ultra.* Schicksale eines deutschen Katholiken 1869—1882. Erzählt von Reinhold Baumstark. Straßburg, R. F. Trübner, 1883.